



Wilhelm J. Herchenbach

Waldeinsamkeit

1857



Wie stumme Tempelsäulen ragen
Die mächt'gen Stämme aus dem Moos;
Die regungslosen Wipfel tragen
Geheimnißvolle Ruh im Schooß.

Kein Hauch, kein Laut! - In Ast und Zweigen
Da schläft es, wie ein banger Traum,
Es ist, als pflanzte sich das Schweigen
Im tiefen Wald von Baum zu Baum.

Als schritt mit wehendem Gewande
Ein Engel in die Nacht hinaus,
Als hauch' auf fernem Meeressande
Ein Wellchen seine Seele aus.

Am Boden zwischen Dorn und Ranken
Ein üppig, büthenreiches Kraut,
Und nirgends Nicken, nirgends Schwanken
Wie's gern ein Dichterauge schaut.

Doch diese heilige Waldesstille
Ist nicht des Todes starre Ruh,
Es ist, als drängt' ein mächtiger Wille
Dem Denken und dem Handeln zu.

In Moos und Flechten brüetet leise
Ein wundersamer Waldesduft;
Es schwellt und dehnt geheimer Weise
Der Odem Gottes rings die Luft.

Im Dornestrüpp, in rother Haide
Webt still verborgen eine Hand
Von zarter, sonnig glüh'nder Seide
Dem Wald ein strahlendes Gewand.

Die Sonne sinket und es dunkelt
Auf weitem, baumbedecktem Plan,
Der Widerschein des Abends funkelt
Die hohen Stämme warm hinan.

Und wie sie aus dem Dunkel streben
Erweitert sich des Schauers Geist,
Und aus dem Tode quillet Leben,
Das über Kron' und Wipfel kreist.

Ein Mönch mit still verlornem Sinnen
Sitzt tief in Waldes Einsamkeit,
Gedanken zieh'n, Gedanken spinnen
Ein Netz aus längst verharrschtem Leid.

Es schweben vielerlei Gebilde
An seiner Seele Blick vorbei,
Doch eins nur ist ein Bild der Milde,
Die andern Blut und Kriegsgeschrei.

Ihm deucht, er seh' in duft'ger Bläue
Ein liebestrahlendes Gesicht,
Aus dessen Augen glüh' die Treue,
Die in des Herzens Tiefen bricht.

Ein Lächeln auf dem süßen Munde,
So schwebt sie winkend erdenwärts,

Und ach, der Mönch gedenkt der Stunde,
Wo noch ein heller Born sein Herz.

Das sind dieselben blonden Locken,
In denen er so oft gespielt,
Die Wangen, die er süß erschrocken
So oft an seiner Stirn gefühlt.

O könnt' er ewig steh'n und schauen
Dies holde Bild aus ferner Zeit,
Er wollte neue Himmel bauen
Aus seinem längstverharrschtem Leid.

Doch bald in stiller Erkerkammer
Gewahrt er einen Todtenschrein,
Und drinnen liegt, o Herzensjammer
Die minnigliche Blume sein.

Und als der Mönch im Todtenschreine
Die jugendfrische Maid geschaut,
Da fiel der kargen Thränen eine,
Die nur ein Männerauge thaut.

Alsbald erhob sich in den Zweigen
Ein Flüstern und ein leises Wehn,
Es war, als tanzten einen Reigen
Die guten Geister ungesehn.

Der Mönch mit tiefgeneigtem Haupte
Verließ die grüne Einsamkeit,
Und als der Herbst den Wald entlaubte,
Begrub man ihn und auch sein Leid.

Er liegt an jenem Buchenbaume,
Wo unterm dichtgewölbten Dach,
Sein Herz im süßen Liebestraume
So oft von seiner Bertha sprach.

